

# Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

N. 59 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 23. Juli 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

Die Londoner Konferenz nimmt z. Zt. das Hauptinteresse der Politiker aller Länder, vornehmlich der deutschen, in Anspruch. Die Annahme, man werde schwer zu einer Einigung kommen, hat sich als irrig erwiesen; wie die letzten Berichte erkennen lassen, gehen die Verhandlungen glatt vonstatten. Man ist sich rasch darüber einig geworden, daß Deutschland zahlen muß, und wenn es nicht kann, dann gibt's ja Sanktionen. Auch über die Art der letzteren finden sich die Hentler schon miteinander ab. Es wird in Konferenzkreisen angenommen, daß im Laufe dieser Woche die Beratungen und Protokolle fertig werden und daß Ende der Woche Vertreter der deutschen Regierung nach London eingeladen werden können, um ihre Unterschrift unter jene Schriftstücke zu setzen, die Deutschland den letzten Rest seiner Selbständigkeit wegnehmen. In einem Bericht über die Konferenzberatungen heißt es ausdrücklich:

Es liegt natürlich auf der Hand, daß man in dem Augenblick, wo man, um die Reparationen zu finanzieren, den internationalen Kredit in Anspruch nimmt, den Geldgebern zuverlässige Garantien gewähren muß, die sie zur Leistung der gewünschten Vorschüsse anreizen. Es wird also der Zinsen- und Tilgungsdienst der Anleihe mit einer sicheren Priorität auf alle Einkommensquellen Deutschlands ausgestattet werden. Auf diese Weise ist das Recht zu Sanktionen nicht aufgehoben; es ist vielmehr in aller Form vorgesehen. Die Sanktionen, die Anwendung finden werden, dürfen nicht die Spezialpfänder beeinträchtigen, die durch den Abschluß der 800 Millionen Goldmarkanleihe belastet werden, und die die Garantie für die Zinszahlungen darstellen. Diese Verpflichtung, die völlig in der Ordnung ist, beläßt jedoch Frankreich seine Handlungsfreiheit. Frankreich kann auch in Zukunft für sich allein Sanktionen durchführen, nur daß es die Spezialpfänder für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Anleihe respektieren muß. Der gestern angenommene Protokollentwurf behält den alliierten Mächten übrigens ausdrücklich sämtliche Rechte aus dem Versailler Vertrag sowie aus dem Sachverständigenbericht vor.

Die Heimkehr des deutschen Linienflaggeschwaders. Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Wilhelmshaven: Nach einer glatt verlaufenen Rundreise ist Montag morgen das deutsche Linienflaggeschwader aus Spanien wieder in die Heimat zurückgekehrt. Die Rückreise führte bei schönstem Wetter rund um Großbritannien und Irland durch den Pentland-Firth nach der Nordsee. Bei Passieren des Pentland-Firth, von dem sich die Bucht von Scapa Flow abzweigt, richtete der Admiral einen Winkspruch an das Geschwader: „Bei Scapa Flow denken wir an unser Ziel, Deutschlands Befreiung!“ Das Linienflaggeschiff „Dammover“ wurde hierauf nach der Ostsee entlassen. Es nahm Kurs über Skagen. Die übrigen Schiffe fuhrten nach Wilhelmshaven. Die letzten Tage in Spanien waren sehr ereignisvoll. Einladung folgte auf Einladung. Zuletzt war der größte Teil der Besatzung an Land geladen, während ungezählte Spanier das Linienflaggeschiff „Elsaf“ besuchten.

Kriegsbeschädigte und Sozialrentner. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde bei Beratung der Kriegsbeschädigten- und Sozialrentnersfürsorge die vom sozialpolitischen Ausschuß beschlossene Aufbesserung der Wochenhilfe, der Familienwochenhilfe und der sozialen Renten bewilligt.

Die Wochen- und Familienwochenhilfe soll durch einen festen Betrag für jeden Entbindungsfall in zwei oder drei Raten gezahlt werden und umfaßt Entbindungskosten und Wochenstillgeld; für versicherte Wöchnerinnen ist der Betrag höher zu bemessen als für Familienversicherte. Die Kosten der Gesamtwochenhilfe trägt das Reich.

Die Renten und Zusatzrenten werden von 40 auf 50 Prozent erhöht, dementsprechend werden auch die Ausgleichszulagen geändert. Die Jahresgrundbeträge der Unterhaltungskosten für den Führer sind auf 72 bzw. 84 Mark je nach der Ordklasse festgesetzt worden. Blindenruhen sollen solchen Blinden gewährt werden, die noch keine haben. Die Witwen verlorbener Kriegsbindingen sollen eine Witwenrente erhalten. Wiederverheiratete Witwen sollen einen Ausgleich für die entwertete Auszahlung ihrer Abfindungssumme erhalten.

Endlich sollen auch die Kriegsbeschädigten- und Bestimmungszulagen und die Zulagen für Witwen und Waisen entsprechend der Beamtenbesoldung gegeben werden, und diese Maßregel soll auch auf die Offiziere des Beurlaubtenstandes ausgedehnt werden. Die Renten für die Kriegsteilnehmer von 1864 bis 1871 werden zunächst auf monatlich 10 Mark und demnächst auf monatlich 15 Mark erhöht.

Es wurde dabei ein Antrag angenommen, an die abgefundenen Rentenempfänger mit einer Minderung der Erwerbslosigkeit um 20 Prozent eine einmalige Nachzahlung zu gewähren, wenn die Abfindungssumme in der Zeit vom 15. Juli 1923 bis 21. August 1923 ausgezahlt worden ist, 30 Mk., bei Auszahlungen im September 1923 40 Mark, bei späterer Auszahlung 50 Mark.

Diesen Antrag, der 15 Millionen über die zugestandenen 60 Millionen fordert, hatte der Reichsfinanzminister Dr. Luthner als für die Reichsregierung unannehmbar bezeichnet; seine Gegner sehen in diesem Antrag ein Anschneiden der gesamten Aufwertungsfrage. Die Annahme dieses Antrages verurteilte daher ziemlich Erregung im Ausschuß.

Sachsen. Aus Dresden wird gemeldet, daß gegen den früheren Ministerpräsidenten Dr. Zeigner jetzt das Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist.

England. [Kundgebung für Völkerveröhnung.] Die Londoner Arbeiterpartei veranstaltete am Sonntag drei Meetings für die allgemeine Völkerveröhnung, an denen etwa 15 000 Personen teilnahmen.

Griechenland. In dem nie zur Ruhe kommenden Balkanländchen ist wieder ein Regierungswechsel durch den Sturz des jetzigen Kabinetts hervorgerufen. Nachdem die Monarchie beseitigt ist, ist der Kampf um die Macht nur noch heißer entbrannt wie vordem.

Persien. Durch einen recht ernsten Zwischenfall sind die Beziehungen zwischen Persien und Amerika getrübt worden. Als am Freitag der Sekretär des amerikanischen Konsuls gelegentlich eines Volksfestes in Teheran einen öffentlichen Brunnen photographieren wollte, fiel der Volkspöbel über die Amerikaner her, tötete den Konsul Bernhard Gottlieb und verwundete den Sekretär. Ein Polizeioffizier und sechs Polizeibeamte wurden ebenfalls verwundet. Die amerikanische Regierung wird von der persischen weitgehendste Genugtuung fordern.

Amerika. Die amerikanische Regierung teilt mit, daß sie gegen den Alkoholschmuggel energischer Maßnahmen denn je vorbereite. Sie wird die Schiffe, mit denen der Schmuggel betrieben wird, beschlagnahmen und jeden, der mit dem Schmuggel zu tun hat, gerichtlich verfolgen.

Brasilien. Nach einer Meldung aus Buenos Aires sind die Rebellen in Sao Paulo durch eine fünfmal stärkere Abteilung der Regierungstruppen eingeschlossen worden.



## Aus der Umgegend.

Nebra, 23. Juli.

— **Schützenfest.** Seit Sonnabend abend befindet sich unsere Schützengilde im mobilen Zustand. Der Aufzug der Wache ist das Signal zum Beginn des Mannschießens und mit den Klängen der Marschmusik kommt Leben ins Städtchen. Am Sonntag wurden zunächst auswärtige Kameraden am Bahnhof abgeholt, worauf nach einem Umzuge das Schießen begann. Bis zum Dunkelwerden knallten die Büchsen und als der Abend „Hahn in Ruh“ gebot, dann kimmerten sich die Schützen auch einmal um ihre Frauen, die sie dann abends durch flottes Tanzen für das Kleinlasser am Nachmittag entschädigten. — Am Montag vormittag fanden sich die Schützen mit zahlreichen Gästen zum Frühstück im Saale des Schützenhauses zusammen. Kamerad Melchior sen. begrüßte die Erschienenen, vor allem die zahlreichen Gäste, namens derer Kamerad Sauer dankte und insbesondere Gruß- und Glückwünsche der Kofleber Gilde übermittelte. Herr Bürgermeisterstellvertreter Dr. Statmann toastete auf die Gilde Nebra, Kamerad Brückner sen. auf Herrn Dr. Statmann. Noch mancher launige Trinkspruch wurde ausgebracht, so daß die Tafel durchaus keinem langweilig wurde. Am Nachmittag wurde wieder fleißig geschossen, noch fleißiger Karte gespielt, während die äußerst rührige Wache für Ruhe und Ordnung sorgte, indem sie jeden Uebergriff auf die allgemeinen Verhaltensregeln durch Festnahme der evtl. Uebeltäter ahndete. Immer wieder wurde einer ins Wachlokal abgeführt, wo er sich zu verantworten hatte. In der Regel kamen alle recht gutgestimmt wieder heraus. Auch am zweiten Abend war Ball und der dritte Tag brachte die Beendigung des diesjährigen Mannschießens. Beim Kampf um die Königswürde wurden noch einmal alle Nerven angespannt, denn jeder möchte gern der Meister-schütze sein. Schließlich fiel der beste Schuß auf das Los des Herrn Kaufmann Barthel, auf den die Mannkönigswürde überging, während Herr Dr. med. Schmie-dehausen zum Ritterkönig proklamiert wurde. Mit der Einführung des neuen Königs und der sich anschließenden Königstafel gestern Abend endete dann auch das Mannschießen, wohl das schönste Fest des Jahres.

— **Beginn der Ernte.** Durchwandert man jetzt die Natur, so kann man sich noch erfreuen an den Feldern voll von reisendem Getreide und blühenden Kartoffeln. Leider werden wir uns nur noch kurze Zeit an den goldenen Halmen erfreuen können, denn durch die große Hitze der letzten Tage ist das Getreide in seiner Reife gut fortgeschritten und hat besonders bei der Wintergerste Wunder gemerkt, sodaß man in hiesiger Flur bereits mit dem Mähen begonnen hat. Noch hören wir die Sensen erklingen und vernehmen der Schnitter frohes Lied, wie lange aber wird es währen, dann tummelt sich der Wind nicht mehr im wogenden Aehrenmeer, — dann fährt der Wind über Stoppelfelder . . .

— **Vorsicht beim Wechselsteuermarken-Ankauf.** In der letzten Zeit ist an einigen Stellen ein ungesetzlicher Handel mit offenbar gefälschten oder fehlerhaften Wechselsteuermarken zu 200 Goldmark beobachtet worden. Da für den Verkauf von Wechselsteuermarken gesetzlich ausschließlich die Postanstalten zuständig sind, läuft das Publikum beim Ankauf von Wechselsteuermarken aus Privat-hand Gefahr, in den Verdacht der Hehlerei zu geraten und strafrechtlich verfolgt zu werden. Es wird daher vor dem Ankauf von Wechselsteuermarken aus Privat-hand dringend gewarnt.

— **Schiedspruch im Baugewerbe in der Provinz Sachsen und Anhalt.** Am 15. Juli fällt der Schlichtungsausschuß in Halle in Sachen des Bauarbeiterstreits einen Schiedspruch, wonach den Parteien aufgegeben wird, unverzüglich die Verhandlungen über eine neue Regelung der Lohnklasseneinstellung aufzunehmen und sich möglichst zu einigen. Sollte eine Einigung nicht zustande kommen, so findet Termin am 24. Juli statt, wo die Entscheidung fällt. Der Spizenlohn wird für Juli von 64 auf 66 Pfg. erhöht. Die anderen Lohnsätze regeln sich der letzten Lohn-

reglung entsprechend. Die Arbeit ist spätestens bis Freitag den 18. Juli wieder aufzunehmen. Die Stellungnahme der Parteien steht noch aus.

— **Kofleben.** [Bermittelt.] Der in weiten Kreisen bekannte Zeitschriftenausträger Hermann Tröge von hier wird nach Angabe seiner Angehörigen seit dem 19. Juli d. Js. vermißt. Er ist mit dem Zuge um 8<sup>00</sup> nach Wittenburg gefahren, soll aber erst in Laucha den Zug verlassen haben. Als Tröge wegging, soll er zu seiner Tochter geäußert haben, er gehe nach Memleben, Zeitschriften aus-zutragen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihm ein Unfall zugefallen ist, die Möglichkeit ist aber auch vorhanden, daß er freiwillig den Tod gesucht und gefunden hat.

— **Ziegelroda.** Bei schönstem Wetter konnte am Sonntag unser Gesangsverein sein Doppelfest: 50jähriges Bestehen und Fahnenweihe begehen. Der an alle Brudervereine der Umgegend ergangenen Einladung zur Teilnahme an der Fahnenweihe waren wohl die meisten gefolgt, denn es waren eine solche stattliche Anzahl Sänger am Sonntag im Festorte versammelt, wie sie wohl bei keiner derartigen Veranstaltung beisammen war. Auf der Straße vor Dammtöblers Gasthof erfolgte um 2 Uhr die Aufstellung der Vereine zum Festzug, der eine erhebliche Ausdehnung und durch die im Zuge verteilten 15 Fahnen ein anmutiges Bild gewann. Zunächst bewegte sich der Zug auf den sog. Anger gegenüber von Dammtöblers, wo der eigentliche Festakt: Begrüßung, Weiherede, Enthüllung der Fahne und Uebergabe von Fahnen-schleifen, und -Nägeln mit den üblichen Ansprachen vor sich ging. Die Weiherede hielt in markig-deutschen Worten ein geborener Ziegelrodaer, der Bruder des Vereinsvorsitzenden, Herr Lehrer a. D. Hubert unter Zugrundelegung der Fahnen-inschrift: Treue — Wahr — Fest — Klar! und „Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liebe.“ Ein prächtiges Bild bot der Augenblick, als nach der Enthüllung alle im Halbkreis um die neue Fahne stehenden älteren, z. T. recht ehrwürdigen Vereinsymbole ihre neue frisch in die Welt schauende Schwester grüßten. Blau-weiß der Himmel, blau-weiß die stolze Fahne, es paßte zusammen. Nach der Enthüllung wurde der Gründer und Jubilare des Vereins ge-dacht: nur ein Mitbegründer ist noch vorhanden: Julius Schiele, der jetzt noch aktiv mitsingt. Es wurde ihm für seine Treue ein Ehrendiplom überreicht. Aber auch einer Anzahl anderer Jubilare, die lange Jahre dem Verein zugehören, wurde gedacht, vor allem des Kassierers, der 30 Jahre hin-durch die Kassengeschäfte in Treue verwaltete. Nach Be-endigung des Festaktes erfolgte ein Umzug durch den Ort und auf dem Festplatz vor dem Denkmal mit dem anschließenden Weileppischen Garten fand die Feier ihren Fortgang. Hier entwickelte sich bald ein friedlicher Wettstreit der einzelnen Gesangsvereine, nachdem das kraftvoll vorgetragene Massenchorlied: „Im Pokale goldner Weine“ (Dirigent Herr Köhler, Ziegelroda) verklungen war. Wohl jeder Verein brachte eine Perle aus dem schönen deutschen Viedertrange zu Gehör und in den Pausen konzertierte die Sperbersehe Kapelle. Bis zum Abend dauerten die Einzeldarstellungen an, die vom Publikum oft mit lautem Bravo begleitet wurden. In schönster Harmonie wurde so der Nachmittag beschloffen; allerdings waren Sänger und wohl auch das Publikum recht ermüdet, denn sie mußten den ganzen Nachmittag auf den Beinen stehen und das an einem der heißesten Tage des Jahres!

— **Heiligenstadt.** Eine schwere Krise hat die Zigarren-Industrie des Eichsfeldes ergriffen. Selbst die größten Firmen haben Kurzarbeit eingeführt und die Bremer Firma Engelhardt & Biemann, die auf dem Eichsfelde zahlreiche Betriebe besitzt, hat sämtlicher Belegschaft per-sönlich. — Die Gipsfabriken am Südharz leiden unter schlechtem Geschäfts-gang und haben Forderungen einlegen müssen. Die Gipsfabrik Niedersachswerfen hat auch Ent-lassungen vorgenommen.

\* **Breslau, 16. Juli.** Der ehemalige Kronprinz von Sachsen, der 31jährige Prinz Georg, hat in der Klosterkirche von Trebnitz die Priesterweihe erhalten. Zu der Feier, die von dem eigens herbeigeeigneten Bischof von Meissen abgehalten wurde, hatte sich die gesamte ehemalige königl. Familie versammelt.

\* **Berlin.** [Beim Spielen verschüttet und erstickt.] Mittags zwischen 12 und 1 Uhr spielte der zehnjährige Schüler Günther Thiele, der bei seinen Eltern Schumannstraße 16 wohnte, mit mehreren anderen Knaben in einem Sandloch der Schönholzer Heide. Als Thiele ziemlich tief gegraben hatte, stürzten plötzlich erhebliche Erdmassen nach und begruben den Knaben. Seine Spielkameraden liefen in ihrer Angst davon und sagten auch niemanden etwas von dem Unglücksfall, so daß Thiele erstickte. Erst am Abend, als der Knabe noch nicht zu seinen Eltern zurückgekehrt war, suchte man nach ihm und fand ihn in dem Sandloch als Leiche.

\* **Berlin.** In dem Prozeß gegen den früheren Gyn-obermeister Karl Rahardt und seine Mitangeklagten wurde heute mittag von dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte das Urteil verkündet. Es wurden unter Einbeziehung der bereits von der Strafkammer gegen Karl Rahardt, Erich Rahardt und Alexander Hoffmann erkannten Strafen verurteilt: Karl Rahardt wegen schwerer Untreue, Anstiftung zur Untreue, aktiver Bestechung, Betruges, Preistreiberei und Kettenhandels zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe; Erich Rahardt zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe; Hoffmann zu 2 Jahren Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe; Rost zu 1 Jahr Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe; Samel zu 4 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbißt erachtet wurden.

\* **Haarmann gesteht zwanzig Morde ein.** Hannover, 21. Juli. Durch zahllose Verhöre gelang es, Haarmann zum Geständnis von weiteren Mordtaten zu bringen, so daß sich die Zahl der von ihm eingestandenen Morde laut polizeilicher Auskunft auf 20 erhöht. Trotzdem ist aber mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß sich diese Zahl noch vergrößern wird. Die Untersuchung des Falles Haarmann ist von der Polizei nunmehr an die Staatsanwaltschaft überwiesen worden. Das auf Veranlassung des preußischen Ministers des Innern Severing von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchungsverfahren hat den Verdacht strafbarer Handlungen von Polizeibeamten nicht ergeben. Die Beamten, die seinerzeit einer Anzeige gegen Haarmann nicht energisch genug nachgingen, sind vorläufig von der Ausübung ihres Amtes enthoben worden.

Kriminaloberinspektor Ropp, hielt vor geladenen Pressevertretern einen Vortrag. Dabei führte er aus: Man muß ein paar Jahrhunderte zurückgreifen, um einen ähnlichen Fall, wie die Luftmorde Haarmanns, in der Kriminalgeschichte zu finden. Eine Erklärung dafür, daß der Fall so lange unaufgeklärt blieb, liegt in der komplizierten Persönlichkeit Haarmanns. Der erste Einbruch, den man von ihm gewinnt, ist nicht ungünstig. Als bald erkennt man, daß man es mit einem Mann aus der Hefe des Volkes zu tun hat, einem äußerst geriebenen und pfiffigen, wenn auch völlig ungebildeten Burschen. Mit einer fast weiblichen Geschicklichkeit und ungewöhnlichen Vertiefungsgabe hat er es verstanden, seine Umgebung über seinen Charakter und sein Treiben zu täuschen. Sogar die Nachbarn haben nichts von seinem furchtbaren nächtlichen Treiben bemerkt. Nur seine Wirtin hat ihn bei der Polizei wegen der häufigen nächtlichen Besuche von Knaben angezeigt und versucht, ihn mit allen Mitteln loszuwerden. Polizeiliche Hausdurchsuchungen ergaben kein belastendes Material, die Wirtin wurde auf den gesetzlich vorgeschriebenen Weg der Privatklage verwiesen. Haarmann ist tatsächlich Hochstapler gewesen, aber keineswegs Angestellter der Polizei. Er war Zuträger einer Reihe von Kriminalbeamten, die ihre Mitarbeiter naturgemäß in den Kreisen suchen, die mit der Verbrechermwelt in Berührung kommen. Denn anständige Leute wissen nichts zu erzählen, was für die Polizei von Wert ist. Den Polizeiausweis hat er sich selbst ausgestellt, er strotzt von orthographischen Fehlern.

\* **Stückgutverkehr von Deutschland nach Rumänien.** Zur Beschleunigung des Stückgutverkehrs von Deutschland nach Rumänien wird eine durchgehende, schnelle Beförderung der Stückgüter in geschlossenen Wagen durch Polen von Breslau-Ost nach Cernauti (Czernowitz) über Hindenburg—Sniatyn-Zalucze vom 1. August 1924 ab eingerichtet aufgrund des deutsch-rumänischen Gütertarifs durch Polen über Oberschlesien. Der Absender hat im Frachtbrief den Beförderungsweg durch Angabe der Grenzübergangsstationen Hindenburg—Sniatyn-Zalucze vorzuschreiben. Fracht, Neben- und Unterwegsgelühren usw. bis Hindenburg-Landesgrenze hat der Absender zu bezahlen. Die Sendungen sind bei einer Zollstelle im Inland zollamtlich verabfertigen zu lassen. Falls dies nicht möglich ist, wird die zollamtliche Abfertigung in Breslau-Ost vorgenommen.

Am 27. Juli (Mittwoch): Ziemlich heiter und schön, später wolkiger und stellenweise Gewitterregen. — Am 24.: Trüb, heiter, teils wolkig, ziemlich warm, stichweise Gewitterregen. — Am 25.: Zeitweise heiter, meist trocken, nachts kühl, tagsüber ziemlich warm.

**HAWA-**  
**Motor-Breitdrechmaschinen**  
 D I 12—15 Ztr. Stundenleist., 5 PS Motor  
 D II 20—25 " 7 1/2 " "  
 liefern marktfertiges Getreide.  
**Konkurrenzlos billige Preise!**  
 Günstige Zahlungsbedingungen!  
 Größte Motordrescherfabr. Deutschlands.  
**Gebr. Appelt, Hannover.**  
 Gener.-Vertr. f. Nord-, West- u. Mitteldeutschland.  
**Vertreter gesucht!**

**Hobeldielen**  
**Rauhspund**  
**Bretter** in Fichte u. Kiefer  
**Kanholz** nach Liste  
 empfehlen  
**Thüringer Holzwerke**  
**Rossleben.**  
 Telefon Nr. 63

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.  
 Am Donnerstag, den 17. Juli 1924 verschieden nach langen, schweren, mit grosser Geduld ertragenen Leiden unsere gute Mutter, Schwester, Schwieger- und Grossmutter  
**Friederike verw. Fischer,**  
 geb. Degenhardt  
 im 86. Lebensjahr.  
 Leipzig-Möckern, Halleschestr. 277  
 Gohlis, Rohrborn i. Th., Nebra a. U.  
 In tiefer Trauer:  
**Familie Carl Fischer,**  
**Familie Hermann Fischer,**  
**Familie Fritz Fischer,**  
**Henriette Reichmuth,**  
 geb. Degenhardt.

Die **Kappel, Schreibmaschine**  
 für Dauergebrauch. Sie ist stabil, modern und hat geräuschlosen Wagenrücklauf.  
 Sofort lieferbar.  
 Wiederverkäufer erhält Rabatt!  
 Generalvertreter: **Bruno Hackel, Erfurt** Lange Brücke 18/20.  
 Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.



**Statt Karten.**  
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Töchterchens sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank.  
 Nebra, den 23. Juli 1924.  
**Friedrich Bratnütz und Frau.**

In Anbetracht der Geldknappheit veranstalte ich bis  
Mittwoch, den 30. Juli eine

# billige Ausnahme-Woche

Einige Beispiele, wie folgt:

**Kinder Sommerkleider**  
aus Mousseline, Boile,  
Seide in moderner  
Ausführung  
von 3.— Mk. an

**Spielanzüge**  
für Knaben u. Mädchen  
von 2.80 Mk. an

**Damenkleider**  
von 7.— Mk. an

**Damenhemden**  
von 1.75 Mk. an

**Blusen**  
für Damen in schönen  
Mustern aus Mousseline,  
Boile weiß und bunt  
von 3.90 Mk. an

**Druck-, Kostüm-,  
Sport-Röcke**  
für Damen  
von 4.50 Mk. an

**Hemdho sen,  
Schlupf-Turnho sen**  
von 1.60 Mk. an

**Blusen-Kleiderstoffe**  
in schönen Farben  
Meter von 95 Pf. an

**Damenstrümpfe**  
schwarz und farbig  
von 1.— Mk. an

**Seiden-Jumper  
und Kleider**  
zu weit herabgesetzten  
Preisen.

**Sommer-Joppen  
und -Hosen**  
für Herren  
von 6.50 Mk. an

**Gardinen und Stores**  
von 5.90 Mk. an

**Betttücher, Bettwäsche,  
Inletts**  
und viele andere Sachen  
zu sehr billigen Preisen.

Ich biete Jedem günstigste Kaufgelegenheit, und kommt nur gute, reelle Ware zum Verkauf.  
Es steht Jedermann frei, die Sachen ohne Kaufzwang zu besichtigen.

**Walter Kreisshmar, Breitestraße Nr. 15.**

### Öffentliche Mahnung.

Die Steuerrestanten fordern wir hierdurch auf, die rückständigen Steuern für den Monat Juli d. J. binnen 3 Tagen zu zahlen, andernfalls zur Pfändung geschritten wird.  
Nebra, den 22. Juli 1924.

Die Stadthauptkasse. Schäfer.  
Wird veröffentlicht!

Der Magistrat. Statmann.

Suche für sofort

### LADEN

mit Ladenstube zu pachten oder zu kaufen gegen sehr hohe Miete oder sofortige Auszahlung. Angebote unter A. N. 35 an die Geschäftsst. d. Bl.

**Maurer-, Putz- u. Dielen-**

### Gips

gibt wieder ab

**Richard Blümel, Pretitz,**  
Gipsbrennerei.

### Gänglingsfürsorge.

Freitag, den 25. Juli,  
nachmittags 3 Uhr im  
Preussischen Hof.

### Husten, Atemnot

#### Verfäulemung

Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenerkrankungen selbst befreien. Nur Rückmarkenerwünscht.

**Walter Althaus**  
Heiligenstadt (Gichsf.) N. 42

### Kopfläuse

beseitigt radikal über Nacht „Haarelement“. Zu haben bei Walter Gutmuts, Adler-Drog., Nebra.

### Kollianhänger

empfiehlt

W. Sauer, Kofleben.

### Bekanntmachung.

Der diesjährige

## Anhang an Äpfeln, Birnen u. Pflaumen

der Stadtgemeinde Nebra, der Rittergüter Nebra mit Wippach und Birkigt und des Rittergutes Jingsf soll am

Freitag, den 25. Juli 1924,  
von nachmittags 3 Uhr ab im

„Schützenhaus“ zu Nebra unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

## Sandkoffer

in allen Größen.

**Wilhelm Sauer, Kofleben.**

# Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

## Eine Nacht / Von Wilhelm von Beck

(Nachdruck verboten.)

**V**on diesem und jenem wurde gesprochen im schlechten Quartier vor Verdun, in jedem Augenblicke des Befehls zum Vormarsch gewärtig. Allerhand Erinnerungen wechselte man aus, Erlebnisse, Begegnungen, man wollte die Zeit hinbringen, vielleicht auch die eigene Erregung.

„Jenes Abenteuer,“ erzählte der Hauptmann, „war wohl das dankwürdigste meines Lebens — und dem Quartierbillet verdankt, diesem äußerlich anspruchslosen Zettel, der uns das Recht verleiht, in eine uns gänzlich fremde Familie gewissermaßen einzudringen, und uns gestattet, für eine gewisse Zeit an ihren Freuden und ihren Leiden unaufgefordert teilzunehmen.“

Die Sommermanöver hatten uns bis dicht vor S. gebracht — einem bescheidenen Städtchen, das uns nach einer Reihe mühevoller Tage eine kurze Rast versprach. Am späten Abend, nach Beendigung jener zahllosen Formalitäten, welche so eng verknüpft sind mit dem Gange der ungeheuren Maschinerie, die man Militär nennt, begab ich mich nach dem mir zugewiesenen Quartier. Das Haus, das mich aufnehmen sollte, lag schon mehr außerhalb des Städtchens, beinahe an der Landstraße. Hinter diesem villenähnlichen Gebäude rauschte der Wald in die tiefe Einsamkeit und stille Dunkelheit.

Die alte Magd, die mir öffnete, erwiderte auf meine Frage nach dem Hausherrn ein paar unverständliche Worte. Sie geleitete mich hinauf, und hier, auf dem Fluß der ersten Etage, trat mir ein grauhaariger Mann entgegen, dessen gefurchte Züge einen namenlosen Schmerz ausdrückten.

Ich versuchte, die durch mich hervorgerufene Störung zu entschuldigen. Der alte Herr schaute mich verwirrt und erschrocken an, während über seine Wangen Tränen um Träne floss.

„Verzeihen Sie mein eigenartiges Benehmen,“ murmelte er dann mit verschleierter, stockender Stimme, „allein, Sie haben mir, mein Herr, eine bittere, wenn auch unbeabsichtigte Täuschung bereitet . . . ich erwartete den Gatten meiner Tochter; wir haben nach ihm telegraphiert und er muß jeden Augenblick eintreffen. Sie liegt im Sterben und ruft ohne Unterlaß nach ihm; in ihren wilden Fieberphantasien hat sie nur seinen Namen auf den Lippen, Tag und Nacht in leidenschaftlichem Verlangen, während ihr bereits vom Tode getrübt Auge keinen von uns mehr zu erkennen vermag. Vielleicht kann seine Ankunft ein Wunder bewirken . . . Er ist Infanterie-Hauptmann gleich Ihnen, mein Herr, und erst vor kurzem zu einer Instruktionsreise nach der Grenze kommandiert worden; und der Anblick Ihrer Uniform, mein Herr, war es, der mich so erschütterte; als ich das Klirren Ihrer Sporen vernahm, da hatte ich geglaubt . . . gehofft . . .“

Er schwieg, die seine eingefallenen Backen benetzenden Tränen trocknend.

Eine passende Antwort stand mir nicht zu Gebote — nur einige unzusammenhängende Worte des Beileids und der Teilnahme. Und auch diese erstarben mir im Munde, als eine zitternde, schwache Stimme dazwischen scholl, durch die nächstgelegene Tür zu uns herüber, eine fieberhaft erregte und doch so weiche Stimme, daß ich erbebend aufsprang — „Heini, mein Heini! Er ist es! Ach, Vater, er ist es doch! Nein, Vater, ich irre mich nicht! Ich hörte ihn heraufkommen! . . . Heini, warum hast du mich so lange warten lassen?! Mit welcher Sehnsucht habe ich auf dich gewartet!“

Unwillkürlich suchte mein Blick das Auge des alten Mannes. Das Taschentuch zwischen den Fingern krampfhaft zerknüllend, bewegte er traurig den Kopf. Und dann schlug die fliehende Stimme wieder an mein Ohr, diesmal beinahe heiser, wie ein zorniger Aufschrei. „Also komm doch! Komm!“

Das letzte Wort, dieser leidenschaftliche Schrei, verlor sich in einem wilden Aufschluchzen.

Der bedauernswerte Vater wandte sich mit einem Seufzer zu mir:

„Sie glaubt, er wäre es . . .“

Auf diese Bemerkung hin, hervorgebracht mit einer solch unaussprechlich herzerreißenden Betonung, daß meine Augen sich mit Tränen füllten, war es mir, als hätten wir beide einen und den-

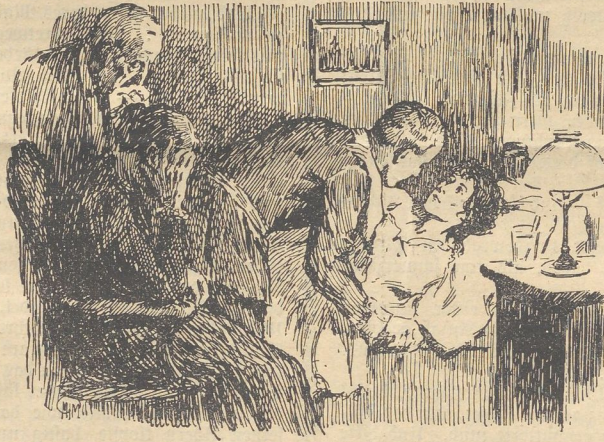
selben Gedanken. Unsere Blicke kreuzten sich, wie als Erwiderung, als Fürsprache desselben — eine Ermunterung zur Ausführung der erbarmungsvollen und doch wahnsinnigen Idee, die Sterbende in ihrer erhabenen Täuschung zu erhalten.

„Führen Sie mich zu ihr!“ jagte ich kurz und fast gebieterisch.

Er umklammerte mit seiner hageren Hand meinen Arm. „Sie könnten sich dazu entschließen?“ kam es in angstdurchbeibter Hast von seinen Lippen. — — Wie werde ich Ihnen dafür danken können?! Werde ich es überhaupt jemals?! Meine arme Tochter! . . . Aber vielleicht! . . . Oh, wie es mir zumute ist! — — Wiederum so voller Hoffnung . . .!“

Ich stand schon auf der Schwelle des Zimmers; er griffen von dem Gedanken an die erste Aufgabe, die ich mir auferlegt, fühlte ich mein Herz heftiger denn je pochen.

Das Gemach war ebenso traulich wie vornehm ausgestattet. Auf einem Seitentischchen brannte eine kleine Lampe. Ein dämmerhaftes Halblicht und eine seltsame, vom scharfen Geruch des Aethers durchbeizte Atmosphäre. Das große Bett an einer Wand mit aufgewühlten Kissen — und in diesen der schwächliche Körper eines jungen, außergewöhnlich blaffen Weibes . . . Ein blaßes Weib, das mit



dem Tode rang und doch noch mit fiebergetrockneten Rippen, mit allem, was in ihm noch lebte, nach jenem rief, nach dem es sich vielleicht nie so sehr gesehnt hatte wie jetzt in diesen furchtbaren Minuten.

Ich schritt vorsichtig näher — leise, ganz leise, auf den Fußspitzen. Allein, trotz meiner Vorsicht schlug mein Säbel rasselnd gegen irgendein Möbel.

Die Sterbende öffnete die Augen. Es waren schöne schwarze Augen, flackernd in irrem Lichte, die sich auf die glänzenden Knöpfe meines Waffenrockes hefteten. Und wie ein Blitz schien es das Erinnerungsvermögen der todgeweihten jungen Frau zu durchzucken. „Endlich!“

Es klang sobiel Erleichterung in diesem tiefen Seufzer, und so eigenartig verhalte dieser, daß ich mich unwillkürlich auf sie niederbeugte, erfaßt von der Befürchtung, ihr letzter Atemzug könne mit ihm entflohen sein.

Aber sie fing an zu sprechen, mit matter, flüsternder Stimme . . . Sie frag mich, ob ich es wirklich wäre . . . Ich, ihr treuer, unsäglich geliebter Heini! . . . Sie bat mich, näherzutreten — ihre Augen wären so schwach geworden . . . sie vermöge es nicht mehr, meine Züge zu unterscheiden . . . Und sie wäre so krank, so unaussprechlich krank . . .

Ihr Vater versuchte, sie zu beruhigen . . . Sie dürfe sich nicht so anstrengen . . . Clara — Clara — mit diesem Namen redete er sie an, während seine Stimme im Eschluchzen erstikte.

„Ich habe dir joviell zu erzählen,“ fuhr die Tochter fort, gleichsam ohne die geringste Notiz von den Worten ihres Vaters zu nehmen. „Weber alle Mäßen viel, mein Teurer.“ Und dann, das süße, sanfte Gesichtchen, auf das schon die Schatten des Todes weiß in weiß malten, etwas aus den Rissen erhebend:

„Willst du mich nicht küssen, mein Heini?“

Ich berührte mit meinen Lippen ihre glutheiße Stirn; und wie im Traume vernahm ich ihr Flüstern, ihre sehnsüchtige Bitte: „Küsse mich wieder, mein Teurer, küsse mich mehr!“ Ich konnte mich ihrem Verlangen nicht entziehen; ich küßte sie auf den Mund, auf die Augen, über das ganze feuchte Gesicht . . .

„Und ich?“ fragte sie darauf — und ihre trockenen Lippen preßten sich auf meine Wangen.

Ich entsinne mich, in dieser herzbevegenden Minute nichts anderes empfunden zu haben, als eine schmerzliche Freude.

„Weißt du,“ fing sie dann an, nach einer stummen Pause, die zu erneuten Befürchtungen mir Anlaß geboten, — der Arzt war vorher hier, und nun hab' ich's heraus: man hat mich aufgegeben . . .“

Ich beachtete kaum den seltsamen Gedankengang, dieses Sinnwegwandeln über eine einzige fixe Idee; nur der entsagende Ton ihrer Bemerkung erschütterte mich. Und diese Ergriffenheit ließ mich alle meine Zurückhaltung vergessen; sie legte mir Worte in den Mund, die ich sonst nie gefunden hätte — Worte von solcher Vertraulichkeit, daß nur die Umstände, durch welche sie hervorgerufen, dies entschuldigen konnten.

„Nein, Clara, nein, so darfst du nicht sprechen,“ entfuhr es mir fast leidenschaftlich. „Du wirst wieder gesund werden — gesund und frisch wie früher! . . . Oh, es wird nicht lange dauern! Glaube mir, Clara, es ist meine feste Ueberzeugung . . . Du wirst bald aufstehen können, und dann werde ich dich in den Garten hinführen . . . Arm in Arm, mein Lieb — dich aneinandergeschmiegt; alles, was hinter uns liegt, wird vergessen sein — untergegangen im Zauber neuen Glückes . . .“

„Du wirst mich also nicht mehr verlassen?“ flüsterte sie, gewissermaßen ohne Verständnis für meinen eben stattgehabten Gefühlsausbruch zu zeigen. Ich hielt ihre abgemagerten, brennenden Finger in meinen beiden Händen, während sie, wie von überwältigender Müdigkeit gepackt, allmählich einzuschlummern schien . . . Meine Augen, sich nach und nach an das Halbdunkel gewöhnend, unterschieden eine schwarzgekleidete Gestalt, hingelehnt in die Polster eines Sessels: ohne Zweifel die Mutter. Und nunmehr schoß mir wie ein ägender Vorwurf das Ungewöhnliche meiner Lage durch den Sinn, in die ich geraten, hier, am Lager dieses

jungen Weibes, das mir noch vor einer Stunde gänzlich fremd und unbekannt gewesen, und von dessen Existenz ich nicht das mindeste Bewußtsein gehabt hatte — am Sterblichkeit dieses jungen Weibes, das mich nun in wirren Fiebertäumen mit der ganzen übermächtigen Fülle der Zärtlichkeit, die für einen anderen bestimmt war, überschüttete. Und auch an diesen anderen dachte ich, an den längst erwarteten Gatten, an ihn, der mich nun hier finden würde, an seinem Plaze, bei der ihm angetrauten Frau, ihre Liebesfugungen entgegennehmend und den leidenschaftlichen Druck ihrer Hände unwillkürlich erwidend.

Allein keine und noch so furchtbare Eifersucht hätte hier zum Keimen gelangen können. Sie hätte dem hinreichenden Schmerze weichen müssen. Wie die Gewalt des Todes über die bloße Optik, über dürre, außerhalb der Wirklichkeit stehende Anschauungen den Stab bricht!

. . . Zeitweise fuhr die Sterbende aus dem Halbschlummer auf, der sie umfangen hielt, und dann kamen ihr allerhand Erinnerungen ins Gedächtnis.

„Du entfinnst dich noch, wie wir auf unserer Hochzeitsreise auch S. besuchten,“ flüsterte sie einmal. „Wir kamen in der Nacht an . . . Das kleine Hotel mit der altmodischen Einrichtung . . . Es war eine sternenfleare Nacht und vor unseren Fenstern plätscherten die Wasser des Flusses. Erinnerst du dich? Du warst es, der die Fenster öffnete; und der Mond warf seine Strahlen in unser Gemach . . .“

Sie begleitete diese Worte mit einem herzzerreißenden Lachen, und die feste Pressung ihrer Finger auf meine Hand war wie eine stumme Aufforderung, diese Erinnerung weiter und weiter zu verfolgen . . .

Und wieder ein anderes Mal beklagte sie, so früh sterben zu müssen . . . Nicht ihrerwegen, nein . . . nur daß sie mir keinen Zeugen unserer Liebe hinterlassen könne, erfüllte sie mit Trauer . . . „Ein Jahr verheiratet,“ seufzte sie, „ein Jahr bloß — wie kurz diese Zeit!“

Ich sprach ihr eindringlich zu, und meine Stimme klang tiefer als sonst und verschleiert. Ich tat mein mögliches, um sie von Erinnerungen über eine Vergangenheit, die mit ihren zarten Einzelheiten nicht mir gehörte, abzulenken; und gleichzeitig entsetzte mich der Gedanke, eine unvorsichtige Aeußerung meinerseits könnte den Verdacht des jungen Weibes hervorrufen und diesen künstlichen und zerbrechlichen Aufbau von Erfindungen, diesen schwankenden Aufbau, auf dessen Erhaltung die letzten glücklichen Augenblicke der Sterbenden sich gegründet, gewaltsam zerstören . . . Und dabei zerfleischten mir ihre Worte das Herz . . . Die Stunden verrannen so langsam und still und feierlich, und kein Geräusch mischte sich in das monotone Ticken der großen Wanduhr . . . Noch immer lag die kleine schmale Hand in der meinen; ich fühlte, wie das fiebernde Blut durch die feinen Adern klopfte, heftig und heftig und dann wieder matt und leise, wie der Herzschlag eines eingeschüchternen Vögelchens in der Faust eines Menschen.

Seltsam! Aber diese Traurigkeit, diese Worte, diese Berührung drückten mich nieder und erzeugten in mir eine unüberwindliche Wehmut — und zwar von solch schmerzlicher Gewalt, daß ich, all meine tiefbegründete Abneigung und meinen entschiedenen Widerwillen gegen das Eheleben vergebend, mich in die Empfindungen des abwesenden Gatten förmlich hineinlebte, in seine furchtbare Angst, in alles, was ihn um diese Zeit erschüttern mochte, in der Sehnsucht, sein Weib dem Tode zu entreißen . . .

Endlich schlug es fünf Uhr — die Stunde, die mich zu meiner Kompanie rief.

Mit unsagbarer Vorsicht, den oft von ihren regellosen Phantastien unterbrochenen Schlaf der Sterbenden benutzend, machte ich meine Hand von ihren kranpffhaft sie umspannenden Fingern frei — und mit einem stummen Grause zu den beiden Alten, welche mir mit erregten und leidenschaftlichen Gebärden dankten, verließ ich das Haus. Draußen auf der menschenleeren Straße, angefröstelt von der kühlen Morgenluft, weinte ich, weinte, wie ich nie zuvor im Leben geweint habe. — — —

Und dann?

Und dann eines Tages — nach den beendeten Manövern und einem längeren Urlaub, den ich nach diesen genommen,

um mich von ihren Anstrengungen zu erholen — dann führte mich eines Tages der Weg nicht zu weit ab von dem Hause, in dem ich jene ergreifenden Stunden verlebte. Und ich ging hin, um dem alten Herrn und der alten Dame einen Besuch abzustatten. Mein Erscheinen mußte sie zwar an jene trübe Stunde gemahnen, an den allzufrühen Verlust ihrer geliebten Tochter . . . Als ich in meinen Ueberlegungen so weit gekommen, da war es bereits zu spät, um noch umkehren zu können; ich stand schon vor dem Vater der Verstorbenen.

Aber meine anfänglich trübe Miene verwandelte sich plötzlich in die des Erstaunens, als der alte Mann strahlenden Gesichtes meine beiden Hände erfaßte und mit herzlicher Freude ein über das andere Mal schüttelte. Seine Tochter war nicht gestorben!

Ihr Gatte, damals einige Stunden nach meinem Weggange angelangt, war über die Vorfälle jener Nacht in Kenntnis gesetzt worden; nur sein Weib wußte nichts davon . . . Und der alte Herr zeigte sie mir in frischer, blühender Gesundheit, wie sie im Garten unter einer mächtigen Lärche saß und das rosige Gesichtchen auf einen Strauß weißer Rosen drückte, mit dem süßen Duft neues Leben einatmend . . . Eine Nacht hindurch hatte ich an ihrem Lager gebangt, ihren wilden, leidenschaftlichen Ausbrüchen gelauscht und ihre heißen Küsse auf meinen Wangen brennen gefühlt . . . Nein, sie hätte mich doch nicht wiedererkannt! Aber wie hätte ich mich nun ihr gegenüber verhalten sollen, am hellen Tage und in der Erinnerung an die Schmerzens jener Nacht! . . . Und von einer seltsamen Scham befangen, schlug ich die Einladung des Hausherrn kurzweg ab . . . Ohne ihm Zeit zu lassen, seiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, verneigte ich mich und ging."

## „Vorläufig“

(Nachdr. verboten)

Von Eva Gräfin von Bandisjin.

**W**o zwei satt werden, ist auch für einen dritten noch genug", schrieb Theresie Borg mit ihrer etwas lüchlichen Handschrift auf einen halben Bogen, den sie von einer Geschäftsempfehlung abgerissen hatte. Man erkannte diesen Ursprung sofort, und in der Pause nach ihrem letzten Satz suchte sie nach der Schere, um das Papier gerade zu schneiden. Aber die Schere lag einmal wieder nicht auf dem Küchentisch, der unter das schräge Dachfenster gerückt war, — und nun klingelte es draußen; sie sprang davon, um zu öffnen, da sie ohne jede Bedienung war. Mit einer Schülerin kam sie zurück und begann sofort mit ihr den Unterricht am Klavier, — der unbeendete Brief blieb offen liegen. Dann mußte sie in die Küche und die Gerichte, die sie der Kochkiste wie dem Grudeherd entnahm, abschmecken und fertigmachen, — und schließlich in aller Eile den Tisch decken. Es war ihr unerwarteter Ehrges, pünktlich zu sein, und ihr Unglück, stets von einer Kleinigkeit dicht vor dem Ziel abgedrängt zu werden. Was war es heute nur wieder gewesen? — Ach, sie hatte keine Zeit zum Nachdenken —

„Frei, noch einen Augenblick," rief sie zur halbgeöffneten Tür hinaus, als sie Schritte im Korridor hörte. „Nein, komm noch nicht herein! Du weißt, das stört mich." —

Sie zog die Tür zu, und der Bruder ging leise kopfschüttelnd über die täglich wiederholten Entschuldigungen ins Wohnzimmer hinüber.

In seinem Ordnungssinn räunte er die noch aufgeschlagenen Noten fort und schloß den Deckel des Instrumentes. Hier rühte er ein Bild gerade, das beim Abstauben verschoben worden war, dort sammelte er ein paar trockene Blätter von den Blumenstöcken: seine kleine Schwester, Ordnung war ihr nun mal nicht beizubringen, — vielleicht war es gut, und ihr blieb durch diese „Schenialität", die auch die alte Waschfrau des Hauses an ihr rühnte, ihre Frische und Lebendigkeit erhalten, während er selbst fühlte, daß seine Bedanterie wuchs und er nur mit Mühe den Neger an den kleinen Unregelmäßigkeiten des Haushaltes unterdrücken konnte. —

Jetzt zog er die Uhr: gleich halb zwei! Sie mußte doch, daß er um drei schon wieder im Wert sein mußte, und da die Tram zu teuer war, mußte er sich bald nach zwei Uhr wieder in Bewegung setzen. — Womit hatte sie sich nur heute wieder verrückt?

Im Vorübergehen sah er den Brief liegen. Aha! Konnte sie nicht ebenso gut am Abend schreiben —? War es etwas so Eiliges —? Sie hatten kaum Geheimnisse voreinander, dennoch zögerte er, ehe er nach dem Bogen griff.

Wenige Minuten später rief Theresie fröhlich und als läge nicht die geringste Verpätung vor, ihr Signal: „Klinglingling!" über den Korridor, und rasch verließ er das Zimmer.

Aber sein Gesicht blieb bewölkt, trotz des sauber und appetitlich gedeckten Tisches, auf dem sie nur die Gabel und das Salzfaß vergessen hatte, ihre Fehler aber schnell forgierte.

„Was hast du denn?" fragte sie arglos ein paar Mal. „Merger im Geschäft gehabt —? Nein?! Gottlob! Ich fürchtete schon fast — aber das wäre ja unmöglich —" ein Schreden fuhr ihr durch die Glieder.

„Nein, noch nicht," jagte er ernsthaft, mit Betonung. „Aber wer weiß das jetzt, Thesi —? Heute oder morgen kann auch mich das Los treffen, — ich sehe selbst ein, daß noch mehr Angestellte und Arbeiter entlassen werden müssen, joll das Wert weiterbestehen." —

„Sprich nicht davon," bat sie. Das Herz klopfte ihr: sie dachte vorübergehend an böse Zeiten, er verwundet und arbeitslos nach dem Kriege, — sie krank, — die väterliche Firma bankrott. — Da gewann ihr Optimismus schon wieder die Oberhand, und heiter erzählte sie, daß sie ein paar neue Schülerinnen in Aussicht habe, ja, eine wolle schon am Nachmittag kommen, — also nur ja nicht verzagen. —

„Gewiß nicht! Aber auch nicht unüberlegt sein," antwortete er und sah sie fest an.

Worauf bezog er das —? Sie wurde dunkelrot.

„Du hast meinen Brief gelesen —? Pui, Frei!"

„Das sagst du nur des Inhaltes wegen," rief er jetzt zornig. „Weil du dich schämst, weil —"

„Ich mich schämen?" Ihr Ton klang kühl. „Du irrst dich: ich würde mich schämen, wenn ich anders geschrieben hätte." —

„So!" Er sprang auf. „Natürlich! Diesen Nichtsnutz aufnehmen! Er kannte uns kaum, als es ihm gut ging und er noch reich verheiratet war, — nun ist er stellenlos, die Frau auf und davon, da erinnert er sich gütigst wieder unfer! Und du, — statt jedes Vorwurfs schreibst du: Wo zwei satt werden, ist auch für einen dritten noch genug" — er brach ab, es war besser, das nächste zu verschweigen.

Theresie sah eine Weile vor sich hin. Dann hob sie kühn den Kopf. „Ich bin von dir abhängig," begann sie ruhig, „die paar Pfennige, die ich verdiene, fallen nicht ins Gewicht neben deinem Gehalt. Aber du weißt so gut wie ich, daß ein dritter noch mit satt werden könnte." —

„Vorläufig" — schob er ein.

„Gut! Vorläufig. Aber sieh mal: vorläufig ist doch alles: deine Stellung, mein Unterrichtsgeben, Bruno's Beschäftigungslosigkeit —"

„Ach!" stieß er ungläubig aus.

„Wenn wir ihn helfen, findet er am Ende schon etwas, — ich könnte an Frohles seinetwegen schreiben, damit sie ihn aufs Land nehmen." —

„Den Nichtsnutz! Man legt keine Ehre mit ihm ein, wirklich nicht!"

„Nein, vorläufig nicht," gestand sie mit verlöschender Stimme zu, um sich dann zusammenzunehmen und zwerfischer hinzuzufügen: „Aber nur vorläufig nicht, Frei. Sieh mal, wir beide haben es so gut gehabt, schon daß wir beieinander bleiben konnten, — und er, — zu seinem Leichtsinne noch die reiche, verwöhnte Frau —"

„Genau so wie er." —

„Gewiß, — leider! Denn sobald sie nichts mehr hatten, ließ sie ihn im Stich. Kennst du das etwa treue, ehrliche Liebe?"

Wider Willen mußte er lachen.

Doch sie stimmte diesmal nicht mit ein. „Wir haben es so viel einfacher gehabt, du und ich," fuhr sie fort, „bei uns war alles feilsche Leid ausgeschaltet. Er hat auch das noch alles durchmachen müssen, als Anna sich von ihm losagte. Unser verlorener Sohn, er kommt zurück, — und wir können leider kein Kalb schlachten, — aber ist es nicht wundervoll, daß er solch tiefes Vertrauen zu uns hat?" —

„Ja, wundervoll," wollte er etwas spöttisch sagen, mußte sich aber gleich räuspern. „Gut! Mag er kommen, — wollen sehen, was an ihm ist. Aber das mach' ich zur Bedingung, Thesi: du schreibst ihm, vorläufig könne er Obdach bei uns finden, — sollten sich die Verhältnisse verschlechtern, er keine Stellung finden oder ich die meine verlieren, so müsse er fort, — bestimmt fort, hörst du?" „Ja."

Er ging zur Tür, wandte sich nicht mehr zurück und schloß sie energischer als nötig gewesen wäre.

— Allein blieb sie am Tisch stehen. Sie wollte abräumen. Aber es widerstrebte ihr. Was sie da gesprochen hatten, es brannte ihr in der Seele. Ihr war, als müsse ihr armer Bruder es fühlen. —

Sie ließ alles stehen und liegen, Frei und ihm ähnliche mochten das tadeln, — sie lachte darüber! Sie mußte den Brief lesen: wie kam er auf das verhängnisvolle, das etelhafte Wort: vorläufig? — Sollte sie selbst —

Ja, wahrhaftig! Hier stand es, sie selbst hatte es Fritz zum Sprungbrett gegeben, und in seiner Robeit löschte es die Freundlichkeit des letzten Tages, die auch sehr nach Almosen klang, wieder aus. „Vorläufig kannst Du bei uns wohnen — Das hatte sie geschrieben, alles war ihre Schuld! Später griff sie selbst den Ausdruck an, diesen halb zugestehenden, halb zurückziehenden feigen Ausdruck und doch sollte er siegen? —

„Mein, Fritz, das tun wir nicht,“ sagte sie seit vor sich hin. „Wir stellen unserm verlorenen Sohn keine Bedingungen. Er soll unser Schicksal teilen, — bis zuletzt.“ — Sie zerriff den Bogen, suchte und fand einen ähnlich inordentlichen und beschrieb ihn mit lieben Worten. „Vorläufig“ kam nicht zwischen ihnen vor. . . .

## Die Mode im Gefühlsleben

Von Catharina Godwin.

(Nachdruck verboten.)

**G**efühle, so glauben wir, müssten international sein, sie müssten über alles Zeitliche hinüber die Brücke in alle Zeiten sein. Doch sind die Gefühle bei den Völkern und ihrer Kasten von den wechselnden Sitten gefärbt, von der schwankenden Moralauffassung beeinflusst, sie verändern sich in ihrem herrschenden Ausdruck, um es kurz zu sagen: sie sind der Mode unterworfen.

Allerdings sind die Gefühle in ihrem tiefsten Grund un- wandelbar; knüpfen sie doch an des Menschen Triebe und an seine Instinkte an. Aber sie sind von der Zivilisation ge- bündigt, von deren Gesezen verfaßst und verarmt, sie sind in ihrer Ursprünglichkeit gehemmt und in ihrer Grundfarbe of- timal nicht mehr erkenntlich.

Der Mensch wird durch seine Umgebung bestimmt und seine Gefühlswelt wird durch die Außenwelt beeinflusst. Kaum einer vermag sich so vollkommen dem herrschenden Rhythmus zu wider- setzen, daß er nicht auch ein wenig von der herrschenden Ge- fühlsmode infiziert sei. Stehen doch alle Empfindungen in einem verborgenen Einklang mit ihrer Zeit, Gefühle, Kleidung, Stil bilden ein Ganzes im Gesamtbild der Kulturperiode.

Untersuchen wir die dominierende Empfindungsart des modernen Menschen, so erkennen wir eine seltsame Mischung von Uebersehsivität und Empfindungslosigkeit. Wir dürfen ge- troßt behaupten, daß der Mensch von heute ein Einsamer ist, weil die herrschende Gefühlsmode es verbietet, die Gefühle zu zeigen. Darum leidet jeder an seinem Gefühl und läßt die anderen an seiner Gefühlslosigkeit leiden. Zmigkeit der Empfindung wirkt veraltet und unmodern. Das Jahrhundert der Eile fordert in seiner Hast auch das Durchhaften der Erlebnisse, das Hinter- sichtlichsein des Bewussten, das Greifen nach dem Immerwieder- Neuen. Einst schätzte man Vergißmännichtranken, man liebte die jährlichen Symbole der Treue. Heute schätzt man die glatte Fassade. Unsere Zeit stellt Schein vor Wahrheit, Zweck vor Sinn und Wirkung vor Wert. Goethe konnte mit seinem Werther Karriere in aller Liebenden Herzen machen. Ein senti- mentaler Werther mit seinen Leiden gälte heute nicht mehr für schick. Der moderne Mensch aber will vor allem schick sein, er will apart sein, er liebt die individuelle Prägung und er prägt allenthalben die Schablone „Persönlichkeit“. Das lehrt ihn seinen Mitmenschen verachten, und er verschwendet seine Hochachtung nur noch an sich selbst. Das Individuell-sein-Wollen ist eine univiale Morderichtung, die sich heute bei allen Völkern und dem breiten Volke spiegelt; jeder ist bereit, sich als Herrscher zu krönen, jeder proklamiert sein eigenes Ich.

Unserer Zeit fehlt das Pflichtgefühl der Gefühle; seit zwei Jahrzehnten lebt die Bühne vom Ehebruch, Scheidungen sind an der Tagesordnung, man belächelt den Betrogenen, man applaudiert dem Betrüger.

Sieger im Heute ist der, der unbeschwert von eigenen Ge- fühlen sich als der Blasierte erkennt. Der Blasierte thront auf jedem Reklamebilde, er ruht sich aus und ruht unsern Blick aus; sein Tagewort ist, sich für seinen Schneider oder seinen Sektlieferanten oder Zigarettenfabrikanten plakativen zu lassen. Immerhin ist der Blasierte der sichere Bol in dem spielerischen Wirbel der Empfindungen, ja, vielleicht ist er es, der nach einer Pause der Verneinung sich zuerst wieder zur Bejahung wahrer Gefühle aufrafft. Man darf den modernen Typus nicht unter- schätzen: er verrät die Wärme seiner Empfindung an die Kühle seiner Gebärde, und er ist zweifellos dekorativ. Der Verlust großer Empfindungen wird in unserer Gegenwart durch den Mangel an großer moderner Architektur symbolisiert, es ist heute die Stunde der Innenarchitekten, der Kunstgewerbler, der Analytiker, der Spezialisten, der Detaillisten, und nirgends be- findet sich der Sinn für die Synthese.

Durch die verlorenen oder, besser gesagt: veräußerten Ge- fühle verarmt auch der Geist, der aus allem nur noch den kling- enden Profit zu schlagen sucht, und wir sind darum rein kauf- männisch orientiert.

Wohl behaupten wir mit Recht, daß man heute keine Ge- fühle mehr haben darf, aber unsere Zeit mußte werden, wie sie ist, weil sie ihr Gefühlsleben seit langem verriet. Selbst die lauten Schreie nach Gemeinsamkeit und das heftige Aufklaffen des Patriotismus können uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich um Reaktionserscheinungen der Masse handelt, in der dennoch einer an dem anderen erfriert.

Erst wenn diese Epoche sich überleigert und überlebt hat, wird ganz von selbst der Umschwung nahez. Eines Tages — man wird kaum bezweifeln, wieso — werden wieder die großen Gefühle die Mode sein. Man wird eine neue Gefühlsära er- öffnen, genau wie einen neuen Modedalon, man wird eine neue Richtung preisen, wenn man auch in das Alte zurückgreift. Glückliche Eben, alle guten und schönen Dinge einer verfunkenen Vergangenheit werden wieder gangbar sein, und der Dichter wird die Liebe wiederum besingen.

Vielleicht ist der moderne Verräter im Grunde schon bereit, sich selbst zu verraten, und was er heute als Ausdruck ver- leugnet, ist er morgen gewillt, als Vorrecht seiner Eleganz zu gestehen. Vielleicht wird es morgen der große Schick sein, gut und anständig zu handeln, Treue an sich und den anderen zu üben, und wird das, was wir im Heute verloren, uns morgen von der neuen Mode der Gefühle überreich zurückgegeben sein.

## Morgenstimmung

Heiß und bange klopfte das Herz der Nacht. Der junge Morgen wollte sich von ihr lösen. Noch aber stand sie über ihm wie ein düstres, leidenschaftlicher Herrscher, der seine Lieblings- flavin bewacht. Sehnd rief der Morgen nach Werden und Leben. Leidenschaftlicher klopfte das Herz der Nacht: „Ich will dich von mir lösen, aber tanze erst deinen Schleiertanz, damit ich deine Schönheit ahne. Ganz werde ich dich nie schauen. Wenn deine letzten Schleier sinken, bin ich verbannt, weit, weit ins Land der Ewigkeit.“ — Zum Herzen der Nacht klang des Morgens jugendhelle Stimme: „Ich will tanzen und meine Schönheit offenbaren, um mich zum Leben zu erlösen.“ Gleich darauf wogte es leise aus der Nacht in dämmergrauen Schleieren. Nur schemenhaft erst rührte der Morgen die junge Gestalt, traumhaft tanzten die Füße. Dämmergrau fiel der erste Schleier, mit zartgrünen Tinten webte der zweite zurück in die Nacht. Immer inniger, immer sehnder wurde der Tanz, immer farbiger webten die Schleier. Zu wihgen Träumen fiel die letzte Hülle. In Sonne und Farbenrausch lächelte er- löbt der junge Morgen. Die entweichende Nacht sah seine letzte Schönheit nicht mehr, — nur ihre heißen Tränen rieselten wie demantigte Seligkeiten über die jungen Glieder des strahlenden Morgens.

Gertrud Muns-Zürstenstein.



## Waldzauber

Ein Weg — von Buchen überschattet,  
bestreut mit Laub und Sonnenlicht,  
das zauberhafte Silberbänder  
und goldsäumte Strahlenränder  
um Blätter und Gezweige sicht. —

Und in den märchengrünen Dämmer  
der helle Ton des Posthorns schallt.  
Umrauscht von windgezausten Bäumen,  
umtanzt von lichten Zukunftsträumen,  
fährt junge Liebe durch den Wald . . .

Alma Schloß



# Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 59 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 23. Juli 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

Die Londoner Konferenz nimmt z. Zt. das Hauptinteresse der Politiker aller Länder, vornehmlich der deutschen, in Anspruch. Die Annahme, man werde schwer zu einer Einigung kommen, hat sich als irrig erwiesen; wie die letzten Berichte erkennen lassen, gehen die Verhandlungen glatt vonstatten. Man ist sich rasch darüber einig geworden, daß Deutschland zahlen muß, und wenn es nicht kann, dann gibt's ja Sanktionen. Auch über die Art der letzteren finden sich die Genser schon miteinander ab. Es wird in Konferenzkreisen angenommen, daß im Laufe dieser Woche die Beratungen und Protokolle fertig werden und daß Ende der Woche Vertreter der deutschen Regierung nach London eingeladen werden können, um ihre Unterschrift unter jene Schriftstücke zu setzen, die Deutschland den letzten Rest seiner Selbständigkeit wegnehmen. In einem Bericht über die Konferenzberatungen heißt es ausdrücklich:

Es liegt natürlich auf der Hand, daß man in dem Augenblick, wo man, um die Reparationen zu finanzieren, den internationalen Kredit in Anspruch nimmt, den Geldgebern zuverlässige Garantien gewähren muß, die sie zur Leistung der gewünschten Vorschüsse anregen. Es wird also der Zinsen- und Tilgungsdienst der Anleihe mit einer sicheren Priorität auf alle Einnahmequellen Deutschlands ausgestattet werden. Auf diese Weise ist das Recht zu Sanktionen nicht aufgehoben; es ist vielmehr in aller Form vorgesehen. Die Sanktionen, die Anwendung finden werden, dürfen nicht die Spezialpfänder beeinträchtigen, die durch den Abschluß der 800 Millionen Goldmarkanleihe belastet werden, und die die Garantie für die Zinszahlungen darstellen. Diese Verpflichtung, die völlig in der Ordnung ist, beläßt jedoch Frankreich seine Handlungsfreiheit. Frankreich kann auch in Zukunft für sich allein Sanktionen durchführen, nur daß es die Spezialpfänder für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Anleihe respektieren muß. Der gestern angenommene Protokollentwurf behält den alliierten Mächten übrigens ausdrücklich sämtliche Rechte aus dem Versailler Vertrag sowie aus dem Sachverständigenbericht vor.

**Die Heimkehr des deutschen Linienschiffeschwaders.** Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Wilhelmshaven: Nach einer glatt verlaufenen Rundreise ist Montag morgen das deutsche Linienschiffeschwader aus Spanien wieder in die Heimat zurückgekehrt. Die Rückreise führte bei schönstem Wetter rund um Großbritannien und Irland durch den Pentland-Firth nach der Nordsee. Bei Passieren des Pentland-Firth, von dem sich die Bucht von Scapa Flow abzweigt, richtete der Admiral einen Winkspruch an das Geschwader: „Bei Scapa Flow denken wir an unser Ziel, Deutschlands Befreiung!“ Das Linienschiff „Dannover“ wurde hierauf nach der Ostsee entlassen. Es nahm Kurs über Stagen. Die übrigen Schiffe fuhrten nach Wilhelmshaven. Die letzten Tage in Spanien waren sehr ereignisvoll. Einladung folgte auf Einladung. Zuletzt war der größte Teil der Besatzung an Land geladen, während ungezählte Spanier das Linienschiff „Elsaf“ besuchten.

**Kriegsbeschädigte und Sozialrentner.** Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde bei Beratung der Kriegsbeschädigten- und Sozialrentnerfürsorge die vom sozialpolitischen Ausschuß beschlossene Aufbesserung der Wochenhilfe, der Familienwochenhilfe und der sozialen Renten bewilligt.



n festen  
gezahlt  
ld; für  
als für  
ägt das  
  
Prozent  
ändert.  
Führer-  
festge-  
den, die  
sollen  
in einen  
summe  
  
Stimme-  
brechend  
gel soll  
werden.  
werden  
5 Mart  
  
ndenem  
um 20  
die 25-  
uft 1923  
er 1923  
  
ndenem  
er Dr.  
ichnet;  
en der  
trages  
  
gegen  
st das  
  
] Die  
ag drei  
benen

etwa 15.000 Personen teilnahmen.

**Griechenland.** In dem nie zur Ruhe kommenden Balkanländchen ist wieder ein Regierungswechsel durch den Sturz des jetzigen Kabinetts hervorgerufen. Nachdem die Monarchie beseitigt ist, ist der Kampf um die Macht nur noch heißer entbrannt wie vordem.

**Persien.** Durch einen recht ernstern Zwischenfall sind die Beziehungen zwischen Persien und Amerika getrübt worden. Als am Freitag der Sekretär des amerikanischen Konsuls gelegentlich eines Volksfestes in Teheran einen öffentlichen Brunnen photographieren wollte, fiel der Volkspöbel über die Amerikaner her, tötete den Konsul Bernhard Gottlieb und verwundete den Sekretär. Ein Polizeioffizier und sechs Polizeibeamte wurden ebenfalls verwundet. Die amerikanische Regierung wird von der persischen weitgehendste Genugtung fordern.

**Amerika.** Die amerikanische Regierung teilt mit, daß sie gegen den Alkoholschmuggel energiereichere Maßnahmen denn je vorbereite. Sie wird die Schiffe, mit denen der Schmuggel betrieben wird, beschlagnahmen und jeden, der mit dem Schmuggel zu tun hat, gerichtlich verfolgen.

**Brasilien.** Nach einer Meldung aus Buenos Aires sind die Rebellen in Sao Paulo durch eine fünfmal stärkere Abteilung der Regierungstruppen eingeschlossen worden.